

ÜBERIRDISCH

BDA

4.14

HIMMELSLICHT

Irene Meissner

In vielen Religionen gilt Licht als Zeichen des Göttlichen. Im Sakralbau kommt deshalb seit der Antike der Inszenierung des Lichts eine ganz besondere Bedeutung zu. Immer wieder wurde das immaterielle und von der Sonne ausgehende Licht für Architekten zum wichtigsten „Baumaterial“. Abt Suger von Saint-Denis formulierte dann 1140 die berühmte, für den christlichen Sakralbau maßgebende Sentenz: „per visibilia ad invisibilia“ („vom Sichtbaren zum Unsichtbaren“).

Die künstlerischen Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten von Licht zur Evokation von Sakralität wurden auch in der modernen Architektur eingesetzt, dies lässt sich gut an den Sakralbauten von Sep Ruf (1908 bis 1982) aufzeigen. Sein Umgang mit Licht wies der Münchner Nachkriegsmoderne neue Wege. Sep Ruf war ein strenggläubiger Katholik und überlegte in seiner Jugend in den Dominikanerorden einzutreten. In den 1930er Jahren war für ihn der Sakralbau allerdings noch kein Thema, erst nach dem Zweiten Weltkrieg setzte er sich mit dieser Bauaufgabe auseinander. Als Professor an der Münchner Akademie der Bildenden Künste fuhr er mit seinen Stu-

denten zum Studium der Lichtführung und Raumwirkung regelmäßig zu der von ihm bewunderten Wieskirche nach Steingaden.

Von Michael Kardinal von Faulhaber erhielt er 1950 den Auftrag zum Bau des Marienheims an der Münchner Schellingstraße. Für das Heim errichtete er dann 1953 eine Kapelle mit einem beweglichen Altar, über dem er ein opakes Oberlicht anordnete. Den nur etwa 36 Quadratmeter großen Andachtsraum fasste er hufeisenförmig mit einer Mauer ein. Um den Innenraum mit Licht zu modellieren, Plastizität und Atmosphäre zu schaffen, hob er das Dach mit einem Lichtband ab und gab dem Raumabschluss dadurch eine fast schwerelose, schwebende Wirkung. Die Eingangswand gestaltete er als transparente, verglaste Fläche.

Mit der kleinen Kapelle, die seit 2009 unter Denkmalschutz steht, schuf Ruf einen bis heute kaum bekannten Sakralbau, der auch einen wesentlichen Beitrag für eine neue, zentralisierende Raumgestaltung im Sinne der Gottesdienstordnung der liturgischen Bewegung lieferte. Die hier von ihm erstmals erprobten sakralen Lichtinszenierungen führte er bei der Pfarrkirche St. Johann von Capistran fort. Die Kirche entstand im Zuge der Parkstadt Bogenhausen und wurde kurz vor dem 1960 in München stattfindenden Eucharistischen Weltkongress geweiht. Bei der Planung stand Sep Ruf auch Aloys Goergen zur Seite, der aus dem Umkreis des Religionsphilosophen Romano Guardini kam, der sich seit den 1920er Jahren um eine Reform der Kirche bemühte.

Der Kreis als symbolische Form und Urbild des sich Versammelns ist das bestimmende Entwurfsselement von St. Johann von Capistran. In den 12,5 Meter hohen fensterlosen Rundbau aus Sichtmauer-

werk ist ein kleinerer Kreis exzentrisch eingefügt. Im Osten lassen aus Ziegeln gestaltete Gitter Licht in die dahinterliegenden Nebenräume dringen. Das Dach ist von den Wänden abgehoben, so dass von einem umlaufenden Schlitz die Unterseite mit Licht modelliert wird. Dadurch wird eine schwebende, fast übernatürliche Wirkung erzeugt. Die Decke ist mit Naturholzleisten verschalt, die wie Sonnenstrahlen radial von einer Lichtöffnung ausgehen. Durch die Lichtführung werden die Grenzen der Tektonik verwischt, eine Ambivalenz, die dem Sakralraum, in dem es auch um eine Aufhebung von kausalen, irdischen Gesetzmäßigkeiten geht, kongenial entspricht.

Die exzentrisch im Innenraum liegende kreisrunde Lichtöffnung verweist auf eine Urform der Belichtung, das Opaion, ein Sinnbild des Sonnenauges. Von dem „geöffneten Himmel“ fällt das Licht in ganzer Fülle hinunter auf den Altar, ein von Sep Ruf gestalteter einfacher, roh behauener Nagelfluh-Würfel, der auf niedrigen Stufen angehoben ist und um den sich die Gläubigen versammeln. Das Licht zeichnet sich im Wechsel der Tages- und der Jahreszeiten auf dem Rund der Wand ab. Eine ganz ähnliche Lichtführung setzte Sep Ruf dann kurze Zeit später in Fulda bei der für das Priesterseminar errichteten Kapelle ein.

Konstruktiv werden die Umfassungswände von St. Capistran von einer mächtigen 4,50 Meter ausragenden Stahlfachwerkkonstruktion mit innerem Druckring stützenfrei überspannt. Die über der Laterne angebrachte sprossenlose Lichtkuppel aus farblos-klarem Acrylglas mit 5,40 Metern Durchmesser, damals die größte ihrer Art in Europa, erregte seinerzeit in der Fachwelt großes Aufsehen. Die Belichtung durch das Opaion wird im Westen von einer weiteren Lichtquelle ergänzt. In einer vom Boden bis zur Decke reichenden Glaswand ist ein großes von dem Bildhauer Heinrich Kirchner gestaltetes Bronzeter integriert. Darüber befindet sich ein Glasgemälde von Josef Oberberger mit dem Bildmotiv der Wurzel Jesse, die nach dem Buch Jesaja die Abstammung Jesu Christi von König David darstellt. Dieses Motiv des Lebensbaums wurde erstmals von Abt Suger verwendet.

Mit den beiden Münchner Sakralbauten schuf Sep Ruf zwei großartige Beispiele, wie das Überirdische durch Architektur und Licht erfahrbar gemacht werden kann.